



© VD17 Schlüsselseiten nach dem Exemplar der Herzog August Bibliothek
Wolfenbüttel, Sign. 413.1 Quod. (3)

Titel

Theatrum Amoris. Oder Schawplatz der Liebe. Das ist: Eine schöne vnd vberaus anmühtige Histori von Caritea der verliebten Princessin auß Cypem. Vnderschieden in Drey Theil/ nach den Namen der drey Graticien, vnd Erstlichen Frantzösisch beschrieben. Anjetzo aber zum trewlichsten verteutschet. Franckfurt am Mayn/ In Verlegung Lucae Jennisii. Anno M. DC. XXVI.

Kurztitel

Theatrum Amoris – Histori von Caritea

¹ Die formale Beschreibung orientiert sich an der anonym erschienenen deutschen Übersetzung von 1626, die inhaltliche Darstellung folgt der deutschen Zweitaufgabe von 1644. Die insgesamt vier unter dem Haupttitel *Theatrum Amoris* publizierten Teile in deutschen Übersetzungen haben verschiedene französische Vorlagen, die ihrerseits zu Teilen Übertragungen antiker Provenienz darstellen: [Antoine du Périer]: *Theatri Amoris Ander Theil – Histori der verliebten Lozian* (1629), [Abraham Rémy]: *Theatri Amoris Dritter Theil – Histori Endymionis* (1630) und [Abraham Rémy]: *Theatri Amoris Vierdter Theil – Histori Clitophonis* (1631).

Formale Beschreibung

Titelseite (Kupfertafel), 441 pag. S., 8°.

Standorte des Erstdrucks

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften Berlin, Sign. B4/DWB
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. 413.1 Quod. (3), Sign. A: 45.3 Eth. (1)
Staatsbibliothek zu Berlin, Sign. Xx 3758
Universitätsbibliothek Heidelberg, Sign. T 1009

Verfasser

Der Übersetzer bleibt anonym.

Publikation

Erstdruck

Erschienen in Frankfurt/Main 1626 bei Lukas Jennis.

Vorlage

Vorlage ist der Roman *La Carité, ou La cyprienne amoureuse* (1621) von Pierre de Caseneuve (1591-1652), einem Geistlichen, der auch theologische und juristische Schriften verfasste. Sein Hauptwerk, ein etymologisches Wörterbuch des Französischen, wurde erst nach seinem Tod veröffentlicht.

Weitere Ausgaben

Die zweite Auflage des *Theatrum Amoris* erschien 1644 bei Christoff Le Blon, der die Verlagsrechte 1641 erhalten hatte. Der Roman ist neu gesetzt (nun 332 Seiten) und um 3 Kupferstiche erweitert: *An jetzo aber auff's New übersehen/ Zum andern mal getruckt/ vnd mit Schönen kupfferstücken gezieret. Franckfurt am Mayn/ In verlegung Christoff Leblon. Getruckt zu Hanaw bey Johan Aubry. Anno 1644 [VD17 23:284244X].*

Inhalt

Die Vorrede folgt der bereits den französischen Roman einleitenden Argumentation. Sie beginnt mit einer Apologie der Volkssprache – mithin des Französischen, das in seiner Entwicklung nunmehr den antiken Sprachen nicht nur gleichrangig geworden sei, sondern inzwischen eine Sprache, „die ihre Vollkommenheit erreicht“ habe, „oder stehe ja beynah an dem obristen Grad vnd Stufen“ (S. 5). Es folgt die in den Paratexten zeitgenössischer Romane typische Rechtfertigung des Gegenstandes: Ausgehend von der Popularität dieser Texte, die „insonderheit aber von der fürwitzigen Jugendt am liebsten gelesen würden“ (S. 6), wird jede Kritik an der Liebesmaterie zurückgewiesen. Solche Geschichten seien einerseits hilfreich gegen Melancholie, andererseits ihre „vnderweisungen“ nicht ohne Nutzen (S. 6). Als

literarhistorische Autoritäten werden dann Heliodor (3./4. Jh. n. Chr.), Eustathius Makrembolites (11. Jh.) sowie der spätantike Philosoph Athenagoras (2. Jh. n. Chr.) aufgeführt – das Triumvirat antiker christlicher Romanautoren, deren Liebeshistorien gerade nicht gegen moralische Normative verstießen. Der mittelalterliche byzantinische Autor Eustathius Makrembolites galt lange als antiker Autor, folgte doch sein bis in das 17. Jahrhundert europaweit erfolgreicher Roman von *Hysmine und Hysminias* der *Geschichte von Leukippe und Kleitophon* von Achilles Tatius (2. Jh. n. Chr.). Die Geschichte des Philosophen Athenagoras, „vnter dem Namen vnd Titul der wahren vollkommenen Lieb/ an den tag gegeben“ (S. 8), wird noch in der ersten barocken Romanpoetik von Pierre Daniel Huet (*Traitté de l'origine des romans*, 1670; deutsche Übersetzung von Eberhard Werner Happel 1682) diskutiert. Bei diesem Roman, der dem Erzählmuster der *Aithiopika* von Heliodor folgt, handelte sich um eine fälschende Imitation eines antiken Textes, die tatsächlich aus der Feder von Martin Fumée (um 1540 - 1590) stammte, der *Du vraie et parfait amour* 1569 verfasste. Die Einspielung der antiken Referenzmodelle des Erzählens erfolgt in der Vorrede allerdings eher in einer moralischen, denn in einer ästhetisch-poetologischen Absicht (Plazenet, S. 267). Abschließend verweist die Vorrede auf die Zeit der Diegese, auf das frühe Mittelalter Karl Martells sowie auf die Makrostruktur des Romans, der nach dem Vorbild Herodots in drei Teile gegliedert ist, die den Namen der drei Grazien Aglaia, Euphrosyne und Thalia tragen.

Der Erzähleinsatz des ersten Teils, der auf die Grazie des Glanzes anspielt, etabliert bereits den Rahmen von Visualität und Wahrnehmung, wie er immer wieder im Roman eine Rolle spielt. Bei Tagesanbruch erwacht Caritea in ihrem Schloss auf Zypern und wird, nach einer eingehenden Beschreibung ihres Äußeren, von den Kammerzofen angekleidet. Vor dem Spiegel kommt es zu einer Klage um ihren abwesenden Geliebten, Liriander. Die „vielfältige heisse seufftzen“, die sie ausstößt, lassen den Spiegel „wegen deß feuchtdämpffigen Athems“ (S. 15) beschlagen. Caritea geht anschließend in den Garten, dessen Beschreibung ebenfalls als ein Spiegel ihrer Trauer über die Abwesenheit des Geliebten fungiert. Im Garten begegnet sie dem Richter Themistes, der über einen Fall berichtet, den er zu entscheiden habe: Es geht um den Erbschaftsstreit zwischen Philemon und Menander. Deren Vater hatte verfügt, das derjenige erben würde, „welcher in Erwehlung vnnnd Außlegung seiner Allerliebsten würde am glücklichsten seyn vnd die schönste erwischen“ (S. 28). Erschwert wird dies dadurch, dass Philemon eine Stumme liebt und Menander eine Blinde. Der Gegensatz von visueller Wahrnehmung und Erkenntnis einer inneren Schönheit wird in einer Art Liebesurteil allerdings eindeutig beantwortet: Es ist der Gesichtssinn, der für die Liebe eine zentrale Rolle spielt. Die Blinde erscheint daher weniger liebesfähig als die Stumme. Caritea geht im Beisein einer ihrer Kammerdamen, Dorilea, zum Hafen, um der erwarteten Ankunft von Liriander beizuwohnen. Es kommt jedoch ein fremdes Schiff, dem ein unbekannter Alter entsteigt. Nach einer unverständlichen Klage

vermeint dieser in Dorilea seine verschollene Tochter wiedergefunden zu haben, die in emphatischer Regung einen Blumenkranz fallen gelassen hatte.

Was folgt, ist eine umfangreiche *homodiegetische* Digression, welche die Lebensgeschichte jenes Erzählers, des adligen Rudolph aus Sachsen, darbietet und ebenfalls eine Liebesgeschichte ist. Aus Trauer über den Tod der Eltern zieht Rudolph durch Europa, wo er sich überall militärisch auszeichnet. Im Dienst von Karl Martell gerät er in die Auseinandersetzungen mit den Sarazenen. In Bordeaux begegnet er Florinda, der Tochter des Oberbefehlshabers, und verliebt sich in die Schöne. In seiner ersten Bewährungsprobe wird er verwundet und bettlägerig. Die Verzögerung weiterer, liebender Annäherung verschärft sich, als die Mauren Bordeaux erobern. In einem furchtbaren Gemetzel in der Kirche verliert Rudolph seine Geliebte aus den Augen, überlebt zwar versteckt in einem Haufen toter Körper, wird aber schließlich dennoch gefangen genommen. In seiner Gefangenschaft hört er aus dem Nebenraum eine klagende Frau, kann diese schließlich durch ein Loch in der Wand sehen und erkennt Florinda. Beide gestehen sich ihre Liebe und gehen nach der Befreiung durch die Franzosen nach Toulouse, um dort zu heiraten. Florinda wird schwanger, was Rudolph gleichwohl nicht davon abhält, sich mit ihr auf den Weg in das heimatliche Sachsen zu machen. In einem Wald gebiert Florinda einen Jungen und ein Mädchen, stirbt jedoch darüber. Nach der Beerdigung seiner Geliebten gerät Rudolph in einen räuberischen Hinterhalt. Seine Kinder werden verschleppt und Rudolph kehrt in unermesslicher Trauer in seine Heimat zurück. Er wendet sich verzweifelt an einen heiligen Mann in den Alpen, um von ihm ein Orakel zu erhalten, das ihm das Wiederfinden seiner Kinder auf einer Insel im Mittelmeer verheißt. Seine Tochter erkenne er durch das Fallenlassen eines Kranzes. Diese Beglaubigung wird nun in der Erzählgegenwart jedoch auch noch körperlich abgesichert: Der alte Rudolph und die Kammerdame Dorilea zeigen jeweils ihren linken Fuß und „Als sie nun beyde entblöst/ sahe man nit ohne Verwunderung/ wie ihr jedes am lincken Fuß 6 Zähne hatte“ (S. 103).

Auch der zweite Teil des Romans, der unter dem Signum des Frohsinns steht, umfasst auf der Ebene der Diegese eine sehr kurze Zeit, wird jedoch vielfach durch *intradiegetische* Erzählungen zweiter Ordnung unterbrochen. Während des Rundganges durch den Palast von Nikosia, den Caritea für Rudolph abhält, betrachten sie einen Wandteppich, der die Liebesgeschichte von Prinz Cambyses und Doralice enthält, welche in einer breit ausgeführten Ekphrasis erzählt wird. Cambyses hatte von der Schönheit Doralices gehört und macht sich daher nach Armenien auf, um diese zu sehen. Beide verlieben sich auch ineinander, nur leider gibt es einen Dritten, den Nebenbuhler Tiridates, der ebenfalls um Doralice wirbt. Es kommt zu einem Kampf zwischen den Männern, wobei Tiridates getötet wird. Um einer drohenden Rache oder Verurteilung zu entgehen, verkleidet sich der Prinz und entführt Doralice, die er schließlich heiratet.

Nach dem Rundgang durch den Palast gibt es ein gemeinsames Essen, bei dem die Vorgeschichte der bereits eingangs erwähnten Philemon und Menander ausgeführt wird. Beide zeichneten sich durch große Kunst- und Kriegsfertigkeit unter Kaiser Konstantin aus, verlieben sich in die Damen Polixena und Melissa, die aber nur scheinhaft darauf eingehen, lieben sie doch zwei andere Herren, Diodor und Cleophante. Irgendwann fliegt der Betrug auf und die vier Herren verabreden sich zum Duell. Allerdings verursacht ein Seesturm unterschiedliche Reisewege, weshalb Diodor und Cleophante zuerst in Nikosia ankommen und Polixena bzw. Melissa heiraten. Als Konsequenz aus diesem bedrückenden Ausgang wollen Philemon und Menander nun nur noch eine Frau wählen, für die sich niemand sonst interessiert. Ihre Wahl trifft daher Dorothea, die Stumme, und Ismenia, die Blinde.

Nach dem Essen fällt Caritea erneut in einen Zustand der melancholischen Trauer um ihren abwesenden Geliebten Liriander, dessen brieflich avisierte Ankunft durch Windstille zunichte gemacht wird. Währenddessen betrachtet Rudolph Bilder der Eltern Cariteas. Deren Kammerzofe erzählt, es verwundert nicht, umgehend deren Liebesgeschichte: Dorasia, die Mutter von Caritea, ist die Tochter von Stephanea, die von ihrem Mann, dem Tyrannen Democrates schwer misshandelt wird. Aus Eifersucht will er sie schließlich vergiften, vorher jedoch entbindet sie zwei Töchter, wie sie gegensätzlicher nicht sein können. Während Dorasia von unbeschreiblicher Schönheit ist, ist ihre Schwester Melanide ein Ausbund breit entfalteter Hässlichkeit. Während sich für Melanide niemand interessiert, verzückt Dorasia in hohem Maße die Männer. So etwa den Kaufmann Clitarquus, der wegen der ständischen Schranken keine Chancen auf eine Erfüllung seiner Liebe hat und sich deshalb mit einem Bild von Dorasia tröstet. Er wird jedoch aus Liebeskummer irre und fällt mit dem Bild ins Meer. Timoleon, der zukünftige Vater Cariteas, findet das Bild und verliebt sich in die Schöne. Er zieht nach Zypern, wo er um Caritea werben will. Neben ihm bewerben sich noch die drei Schönen Polymestor, Telemarchus und Callistenes sowie der Nubier Astragal, dem vom Erzähler in einem xenophoben Exkurs die hässliche Melanide als passend angetragen wird. Inzwischen ist die Liebe zwischen Dorasia und Timoleon ausgebrochen, allein ihr Vater hat andere Pläne: In einem öffentliche Spektakel will er seine beiden (!) Töchter verlosen. Wer also um Dorasia freien will, muss sich dem Glück des Loses unterwerfen und im Notfall auch Melanide heiraten. Trotz großer Bedenken stimmen alle fünf Bewerber zu. Der Ausgang ist in dieser auf überraschende und bisweilen drastische Effekte abzielenden Erzählung wenig verwunderlich: der Nubier Astragal erhält Dorasia, Timoleon jedoch Melanide. Die Liebenden spinnen mit Hilfe eines listigen Italieners einen Fluchtplan, der schließlich gelingt. Astragal ist zwar rachsüchtig, wird jedoch von seinen heimatlichen Geschäften von einer Verfolgung abgehalten. Der tyrannische Vater verheiratet sich noch einmal, zeugt erneut einen Sohn, um Dorasia das Erbe zu nehmen, die unglückliche Melanide „ward darüber so bekümmert/ daß sie vor leydt geistlich wurde/ hoffend/ daß ob schon ihres Leibs vngestalt der Welt

mißfallen/ gott dennoch aufs wenigst die Schönheit ihrer Seelen annemblich sein werde“ (S. 206).

Der dritte Teil des Romans steht unter der Überschrift Thalia und setzt mit der Meldung ein, dass Liriander nun endlich im Hafen eintreffen wird. Dort gibt es dann die glückliche Wiedersehensszene. Zudem erkennt Rudolph im Hofmeister Lirianders, dem jungen Philebus, seinen verschollenen Sohn. Nach der notwendigen Nachreichung des Erzählstranges, wie dieser von den deutschen Räufern nach Italien gelangte, schildert Caritea ihren Geliebten für die lange Abwesenheit, da dieser einen ungeplanten Abstecher zum Peloponnes gemacht hatte. Er entschuldigt sich mit der Erzählung der unglücklichen Liebe seiner Schwester Pamphylia, die sich auf den ersten Blick in einen gewissen Parthenian verliebt hatte. In der für Barockromane typischen breiten Metaphorisierung dieses Geschehens als Wirken von Amor und Venus scheinen beide zunächst ein Musterbeispiel für eine göttlich-keusche Liebe. Jedoch schlägt dieses Liebesglück um, denn der Vater Parthenians will diesen mit Serena verheiraten. Scheinbar geht der Sohn darauf ein und heuchelt Serena seine Liebe vor. Währenddessen führen die beiden tatsächlich Liebenden eine Fernkommunikation über Briefe, die jedoch durch eine Vertraute Serenas abgefangen werden. Serena erkennt den Betrug und verübt Selbstmord, nicht ohne jedoch vorher ihre Mutter über die Lüge Parthenians in Kenntnis zu setzen. Die Mutter rächt sich mit Hilfe einer Zauberin und lässt ihn töten. Pamphylia wendet sich, nach einer Traumvision, zu dem peloponnesischen Konvent, wo Parthenian begraben liegt. Dort wird sie als Nonne ihr Leben beschließen, trotz aller Überredungsversuche Lirianders.

Auf diese Erzählung erfolgt eine emphatische Reaktion der Zuhörer. Beim folgenden Nachtmahl ist es Philebus, der Rudolph den Beginn der Liebesbeziehung von Caritea und Liriander, die wie die bisherigen Einschübe einigermaßen verwinkelt ist, zu erzählen. Die Erstbegegnung ereignet sich auf Rhodos. Caritea hatte mit ihren Damen eine Spazierfahrt unternommen, war aber durch einen Sturm bis weit hinein in das Landesinnere auf einem Fluss verschlagen worden. Während sie auf einer schönen Wiese lagern, kommt Liriander auf der Jagd vorbei: Über die erste Anschauung ist einmal mehr die Liebe entzündet. Ein Wildschwein bricht aus dem Unterholz, Liriander begibt sich auf die Verfolgungsjagd und verliert darüber seine Geliebte. Beide trauern exzessiv in einer nachsinnenden Liebesmelancholie. Wenig später wird in Antiochien die Hochzeit des Onkels von Caritea gefeiert. Beide Liebenden machen sich unabhängig voneinander dorthin auf, und während einer Prozession kommt es zur unverhofften Wiederbegegnung: Ein Ochse bringt den Wagen Cariteas zu Fall und der zufällig anwesende Liriander hilft seiner Angebeteten aus dem Staub auf. Es schließt sich eine kurze Phase gemeinsamer Freude auf Zypern an, die jedoch durch einen Angriff feindlicher Araber gestört wird, bei dem Liriander gefangen genommen und verschleppt wird. Die Erzählung von Philebus folgt den Strategien der Gattung, solche Handlungsumbrüche im

Nachgang durch die entsprechende Vorgeschichte zu motivieren. Der Raub Lirianders stellt sich nämlich als die Folge einer (vergeblichen) Liebeswerbung eines gewissen Tisaphernes heraus, der die arglistige und bösartige Königin Rodanira begehrt. Diese wehrt ihn durch immer neue Ausreden und Anforderungen ab: Um sich seiner endgültig zu entledigen, fordert sie von ihm Liriander, der angeblich ihren Vater zu Tode gebracht habe. Ihre Hoffnung auf ein tödliches Scheitern einer solchen Mission erfüllt sich nicht. Um nun aber keinen Krieg zu riskieren (und ihr Vorhaben doch noch zu einem Ende zu bringen) verfügt sie, dass die Unschuld Lirianders durch einen Zweikampf gegen Tisaphernes erwiesen werden könnte. Und tatsächlich – ein französischer Ritter, Archambaut, der auf der Rückreise aus dem Heiligen Land ist, erfährt durch die klagende Caritea davon und ist bereit, für Liriander in den Zweikampf zu ziehen. Bei diesem finalen Kampf tötet Archambaut seinen Gegner und kann den befreiten Liriander wieder nach Zypern bringen.

Mit diesem Happy End schließt Philebus seine Erzählung. Die ohnehin wenig handlungsreiche Erzählung dieser primären Erzählebene findet ihren Abschluss mit der Gewähr des Abschiedes von Rudolph, der mit seinen Kindern nach Sachsen zurückkehren möchte, und der Ankündigung der Hochzeit von Liriander und Caritea, die im Gegensatz zu den erwähnten Modelltexten innerhalb dieses Romans allerdings nicht mehr vollzogen wird.

Kontext und Klassifizierung

Die *Histori von Caritea* wird in der Vorrede unmissverständlich in die Tradition des antiken Romans gerückt, der für den ‚hohen‘ Roman des Barock zum prägenden Modell avancierte. Besonders ausgebaut sind hier die Verschachtelung der Erzählstränge und die darüber hinaus für den Barockroman weithin typische Vervielfachung der Liebespaare. Die entscheidende Transformationsleistung von Pierre de Caseneuve liegt in der Transponierung des Modells in die Zeit eines heroischen Mittelalters. Die Verritterlichung des mediterranen Liebesnarrativs sowie die weiten Passagen kriegerischer Exemplarität der Helden machen diesen Text zu einem typischen Vertreter des höfisch-heroischen Romans des frühen Barock. Dabei verdeckt die Referenz auf das antike Romanmodell ein weitere wichtige Inspirationsquelle: Ariosts *Orlando Furioso* (1516), der in zeitlicher Verortung und Darstellung der Sarrazenen-Schlachten eine deutliche Nähe aufweist und auf den etwa die Figur der Doralice zurückgehen dürfte.

Rezeption

Histori Caritea ist der einzige der im *Theatrum Amoris* versammelten frühneuzeitlichen Romane, für den sich Rezeptionszeugnisse finden lassen. Im Wiener Theater des späten 17. Jahrhunderts wurde zumindest die in den Roman eingelagerte Geschichte von Doralice und Cambyses in eine so genannte Staatsszene verarbeitet, die in den Zwischenspielen von komischen und derben Possen

durchbrochen wurde (Schlager, S. 279). Der Titel lautet: *Widerwertig vnd glückselige Liebe Cambyses des königlichen persischen Printzen mit Doralice einer Tochter des Königs Arsaces in Armenien. Verfasst in ein Schawgedicht vnd Leopoldo dem Ersten Röm: Kayser ect. durch Johann Fridrich von Scholtzenberg [...] zugeignet, Wien 1666.*

Bibliographische Nachweise und Forschungsliteratur

VD17 23:274403W. – Volker Meid: Der deutsche Barockroman. Stuttgart 1974; Laurence Plazenet: *L'ébahissement et la délectation: réception comparée et poétiques du roman grec en France et en Angleterre aux XVIe et XVIIe siècles*, Paris 1997; J. E. Schlager: *Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. Neue Folge*. Wien 1839, Bd. 3.

Sebastian Möckel